

vice-versa

ΛΙΓΕ-ΛΕΙΣΤΗ



Prophetisches Bekenntnis Kairos Palästina
Palestine: un moment de vérité

1/2012

Bereich OeME-Migration · Secteur Terre Nouvelle-Migration



Reformierte Kirchen
Bern - Jura - Solothurn

Eglises réformées
Berne - Jura - Soleure

Du bist eine Frau

Wach auf, mein Mädchen
 Der Schlaf ist vorbei
 Steh auf, deine Stimme zu erheben und gemeinschaftlich zu handeln
 Die Kultur verordnet uns Schweigen
 Das Patriarchat macht uns klein
 Geschichte beschäftigt sich mit Männern
 Tradition demonstriert, dass wir unwichtig sind
 Sie lobt unsere Bescheidenheit und Unterwerfung als weibliche Werte
 Sogar die Religionen schweigen und stützen das Unrecht
 Reiss' das Laken weg
 Du lebst!
 Du bist eine Frau
 Gottes Ebenbild
 Gott schuf uns als Mitschöpferinnen
 Der Sohn Marias zeigte uns den Weg
 Sophia, die Geistkraft, wird uns unterstützen
 In Solidarität lass uns vorwärts gehen
 Kleide dich mit Leidenschaft
 Kämpfe gegen Unterdrückung in all ihren Formen
 Setze dich ein für Befreiung, und sie verwandelt die Welt in die eine, ganze Schöpfung
 Wach auf, mein Mädchen
 Verkünde die gute Nachricht:
 Ihr seid die Repräsentantinnen von Gottes Volk

Thaya Thiagarajah

*Übersetzung: Regula Grünenfelder
 Porträt von Thaya Thiagarajah auf der gegenüberliegenden Seite*

Inhaltsverzeichnis · Table des matières

Denkpause · Coin méditatif	2	Szene · Agenda	15
Das Porträt · Le portrait		Schlusspunkt · Point final	
Thaya Thiagarajah, Koordinatorin Palmyrah Sri Lanka	3	La cible ou la vie?	16
Die Welt im Kanton · Le monde chez nous			
Gold und Zement oder Leben, Guatemalanetz Bern	4	<i>Zum Titelbild</i>	
Dossier: Prophetisches Bekenntnis Kairos Palästina	5	<i>Stacheldraht trennt das Land des Projekts «Zelt der Völker» von den israelischen Siedlungen in der besetzten Westbank. (Foto: Francine Perret, siehe Seite 8)</i>	
Ein Vierteljahrhundert nach dem südafrikanischen Kairos	6		
Ein Schrei gegen die Gleichgültigkeit	7		
Zu den Fotos: «Zelt der Völker» in Bethlehem	8		
Jüdisch-christlicher Dialog angesichts von Kairos Palästina	9	<i>Impressum</i>	
Quand la douleur est insoutenable – un avis personnel	10	vice-versa 1/2012 (April)	
Fachstelle OeME · Service Terre Nouvelle		Magazin der Fachstellen Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit (OeME) und Migration (FaMi) der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn	
Ökumenisches Seminar, Studienreise nach Israel/Palästina	12	Communications des Services Terre Nouvelle et Migration des Eglises réformées	
Fachstelle Migration · Service Migration		Berne-Jura-Soleure, www.refbejuso.ch/oeme , www.refbejuso.ch/migration	
Vernetzung der kirchlichen Migrationsarbeit	13	Auflage/tirage: 6000; erscheint zweimal jährlich, parution deux fois par an; freiwilliger Beitrag, contribution facultative	
Network · Nos partenaires		Redaktion/Rédaction:	
Kampagne «Recht ohne Grenzen», Marche de Pâques	14	Heinz Bichsel, Peter Gerber, Matthias Hui, Mathias Tanner, Maria Vila	
		Adresse/Abonnement: Bereich OeME-Migration, Speichergasse 29, 3011 Bern, Tel. 031 313 10 10, vice-versa@refbejuso.ch	
		Druck/Impression: Rub Graf-Lehmann AG, Bern	

Heilsame Kreativität

Thaya Thiagarajah, Traumatherapeutin und Koordinatorin von Palmyrah Sri Lanka

Stellen Sie sich vor: Sie können etwas, das für 10 % der Bevölkerung Ihres Landes lebenswichtig ist und weitere 30 % gut brauchen könnten. Und Sie sind die Einzige, die über dieses Wissen verfügt. Was würden Sie tun?

Thaya Thiagarajah kann, was viele brauchen. Sie ist Psychologin, feministische Theologin und die einzige tamilisch-sprechende Traumaspzialistin in Sri Lanka. 2009, nach dem Ende des Konflikts zwischen tamilischen Rebellen und der sri-lankischen Regierung gab es rund 300'000 intern Vertriebene, die von der Regierung in abgeschlossenen Lagern untergebracht wurden. Die meisten, nicht alle, sind unterdessen entlassen. Viele tamilische Frauen, Kinder und Männer sind vom Krieg extrem traumatisiert. In den ersten Monaten nach Kriegsende standen für die meisten Flüchtlinge die Familienzusammenführung und der Schulbesuch der Kinder an erster Stelle. Nun wird zusätzlich die Verarbeitung der Traumata immer wichtiger.



Thaya Thiagarajah (Foto: Palmyrah)

«Vor zwei Jahren ging in meiner Heimat ein dreissigjähriger bewaffneter Konflikt zu Ende, der unendliches Leid und eine geschundene Bevölkerung hinterliess: Hunderte von Dörfern waren zerstört, Menschen verstümmelt, verwaist, verzweifelt, eine ganze Generation traumatisiert. In dieser schier hoffnungslosen Situation begann unsere Kirche mit Unterstützung aus der Schweiz mit Aufbauarbeit. «Aufbau» hat für mich zwei Bedeutungen. Es geht um den Aufbau von Gebäuden, Infrastrukturen, politischen und sozialen Einrichtungen. Aber es geht auch um den «Aufbau» von Menschen. Viele in meinem Land sind an Leib und Seele zerstört.»

Thaya behandelt kriegstraumatisierte Menschen – vor allem Frauen und Kinder. Sie erfindet Weiterbildungsprogramme und gibt Kurse, damit Lehrpersonen, Ärztinnen und Ärzte, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Traumaheilung in ihren Wirkungsbereich einbeziehen können.

«Ich kann in einjährigen Trainings Mitarbeiterinnen ausbilden. Gemeinsam bieten wir unsere Dienste an. Es ist Hilfe für Folter- und Kriegsoffer, für Entwurzelte, aber auch Unterstützung für Menschen, die mit dem materiellen Verlust auch all ihr Vertrauen und die Zuversicht in die Zukunft verloren haben. Die Menschen, die zu uns kommen, dürfen erfahren, dass sie nicht allein sind. Wir zwingen sie nicht zu reden, wir nehmen sie einfach an, wie sie sind, vermitteln Geborgenheit und Fürsorge, und vielleicht gelingt ihnen dann in dieser Atmosphäre ein erster Schritt zur Bewältigung der Vergangenheit.»

Und Thaya schreibt Gedichte (siehe «Du bist eine Frau», Seite 2). Ihre religiösen und politischen Gedichte sind ihre «Lebensmittel» inmitten der schweren Arbeit und der vielen Sorgen. Kreativität, sagt die Tamilin mit den dunklen Augenringen und dem herzlichen Lachen, ist auch für ihre Patientinnen ein Heilmittel.

«Die letzten Jahre waren die ereignisreichsten, gefährdetsten und unsichersten meines Lebens. Ich habe entdeckt, dass das Schreiben von Gedichten eine Art Therapie ist, um die Schmerzen und Leiden der Wunden der Seele und des Herzens zu heilen. Ich habe in den schwierigsten Gebieten Sri Lankas während turbulenter Zeiten gelebt. Ich habe versucht, mit der Spannung und den Gefühlen von Verlust und Depression umzugehen und dabei Gedichte als ein effektives Mittel erlebt. Sie haben mir tatsächlich geholfen, die traumatischen Erfahrungen zu überleben.»

Wer traumatisiert ist, erlebt sich als ohnmächtig, wertlos, fremdbestimmt. Über das Gestalten mit Nadel und Faden, das Kochen einer nahrhaften Mahlzeit oder Rap-Musik können Frauen mit tiefen körperlichen und seelischen Wunden wieder lebendig werden, selbstbestimmt und selbstbewusst. Sie tauchen auf aus Trauer und Selbstverachtung, erleben Schönheit und Freude durch ihre Hände.

«Heilung» bekommt in dieser Umgebung einen vieldeutigen Sinn. Für einen Menschen, der im Krieg seine Beine verloren hat, kann ein Rollstuhl «heilend» wirken, weil er sich wieder fortbewegen kann. Für eine Witwe mit kleinen Kindern kann Heilung vielleicht heissen, eine Ausbildung zu beginnen und selbstständig zu werden.»

Der Verein *Palmyrah* ist ein ökumenisches Partnerschaftsprojekt zwischen den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und der Jaffna-Diözese der *Church of South India*, Sri Lanka. Die langjährige Zusammenarbeit ermöglicht Berufsbildungskurse und Schulprojekte, die ebenfalls von Thaya entwickelt wurden. Thaya ist mit Bischof Daniel Thiagarajah verheiratet und hat eine erwachsene Tochter.

Regula Grünenfelder
Theologin, Bildungsbeauftragte des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (der SKF finanziert via Elisabethenwerk die *Palmyrah-Traumaarbeit*)

Zitate von Thaya Thiagarajah aufgezeichnet von Regula Grünenfelder und Rita Jost, Redaktorin reformiert.

Informationen zu *Palmyrah*: www.refbejuso.ch/palmyrah

Gold und Zement oder Leben

«Natürliche Ressourcen und Menschenrechte» – eine Kampagne des Guatemalanetzes Bern

Konflikte rund um die hemmungslose Ausbeutung natürlicher Ressourcen rücken zunehmend ins öffentliche Blickfeld. In Guatemala webren sich zahlreiche Kleinbauernfamilien und indigene Gemeinschaften seit Jahren friedlich gegen die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen und die Verletzung ihrer Rechte. Das Guatemalanetz Bern gibt den Betroffenen eine Stimme und informiert Bevölkerung, Politik und Wirtschaft in der Schweiz.



Indigener Widerstand gegen eine Zementfabrik in Guatemala: Besuch bei der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit in Bern (Foto: Anna Leissing)

Gold oder Leben – ein Bischof kämpft für die Bevölkerung

Der erste Teil der Kampagne stand unter dem Motto «Gold oder Leben». Bischof Álvaro Ramazzini berichtete während seines Besuchs im November 2011 in Bern von der Goldmine Marlin in San Marcos, Guatemala. Seit 2003 baut die kanadische Firma *Goldcorp* dort gegen den Willen der lokalen Bevölkerung Gold und Silber ab. Während die Firma hohe Profite erzielt, bekommen die lokalen Gemeinschaften die massiven ökologischen und sozialen Auswirkungen des Goldabbaus zu spüren: Der sinkende Grundwasserspiegel, Schwermetalle im Wasser, Krankheiten, soziale Konflikte, Repression und Gewalt prägen ihren Alltag.

Bischof Ramazzini zeigte auf, dass die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen in Guatemala im Kontext von Armut, fehlender Rechtsstaatlichkeit und globaler Ungerechtigkeit stets zum Nachteil der Bevölkerung geschieht. Seine Forderungen an die Schweiz – als weltweit grösstem Handels- und Umschlagplatz von Gold – sind einleuchtend: «Die Aussenpolitik der Schweiz muss kohärenter werden. Man kann nicht einerseits Entwicklungszusammenarbeit leisten und gleichzeitig

eine Wirtschafts- und Handelspolitik betreiben, die das Land und die Bevölkerung ausbeutet. Auch der Wohlstand in der Schweiz ist eng verknüpft mit der Armut in anderen Ländern.»

Zementierte Zukunft – die Schweiz ist dabei

Im Februar 2012 organisierte das *Guatemalanetz Bern* gemeinsam mit *Peace Brigades International Schweiz* den zweiten Kampagnenteil. Unter dem Titel «Zementierte Zukunft» fand ein Besuchsprogramm mit zwei indigenen Vertreterinnen und Vertretern aus San Juan Sacatepéquez, Guatemala, statt. An diesem Ort soll mit der Beteiligung des Schweizer Konzerns *Holcim* eine Zementfabrik gebaut werden. Die guatemalteckische Regierung und die involvierten Firmen ignorieren beim Bau der Fabrik die Rechte der lokalen Bevölkerung, die das Projekt mit grosser Mehrheit ablehnt. Ihr gewaltfreier Widerstand wurde wiederholt brutal unterdrückt.

Wie heikel die Lage ist, zeigte ein Vorfall in Zürich: Vertreter der guatemalteckischen Zementfirma waren den beiden Gästen bis in die Schweiz gefolgt und lösten damit ein starkes Gefühl der Bedrohung aus. «Alles was wir hier sagen, wird in Guatemala gegen uns verwendet werden. Ob wir Recht haben oder nicht, spielt in unserem Land leider keine Rolle», meinte die indigene Anwältin aus Guatemala besorgt.

Botschaft aus Guatemala: sofort umdenken

Die Gäste aus den vom Ressourcenabbau betroffenen Gebieten forderten den sofortigen Rückzug der Grossprojekte aus ihren Gebieten. Sie machten deutlich, dass das neoliberale Entwicklungsmodell zur Zerstörung der Lebensgrundlagen und zu gravierenden Verletzungen der Menschenrechte führt. Ihre Vorstellungen von lokaler Entwicklung gehen von anderen Voraussetzungen aus. Das bedeutsamste Prinzip ist der Respekt vor der Schöpfung (*madre tierra*) und die Achtung der lokalen, meistens indigenen Gemeinschaften, deren Lebenswelt durch die Grossprojekte extrem bedroht ist.

Für uns bedeutet dieser Perspektivenwechsel ein konkretes Umdenken – hin zu einem nachhaltigen Umgang mit der Natur und für die Einhaltung der Menschenrechte vor jedem Profit.

Anna Leissing
Koordinatorin Guatemalanetz Bern, www.guatemalanetz.ch

Die Arbeit des Guatemalanetzes Bern zur Thematik «Natürliche Ressourcen und Menschenrechte» ist eng verknüpft mit der laufenden Kampagne «Recht ohne Grenzen», www.rechtobmegrenzen.ch (siehe Seite 14).



Blockade der Zugänge zum «Zelt der Völker» durch die israelische Armee (Foto: Francine Perret, siehe Seite 8)

Editorial: Kairos Palästina aus Berner Perspektive

Palästinensische Christinnen und Christen haben 2010 ein Bekenntnis formuliert: In einer «ausweglosen» Situation müssen «die Wege der Gewalt den Wegen des Friedens weichen». Die mutige Sprache des Kairos-Dokuments hat uns im Bereich OeME-Migration beeindruckt. Gesucht werden Auswege für die ganze palästinensische Bevölkerung, es geht nicht einfach um die Christen. Die Autorinnen und Autoren gehen noch weiter: Sie setzen auf «die Menschlichkeit des Feindes».

Im Kairos-Dokument sind es nicht die Religionen, die gegeneinander stehen. Es geht um die Trennmauer, die Städte und Dörfer in Gefängnisse verwandelt, es geht um die «unmenschlichen Bedingungen» der Gaza-Blockade. Es geht um den Raub von Land und Wasser durch die Siedlungspolitik der israelischen Regierung, um «tägliche Demütigungen» durch die Militärkontrollen an den Checkpoints, um die Trennung tausender Familien, um das Dahinsiechen tausender Gefangener. Es geht um die Ausgrenzung der palästinensischen Bevölkerung aus Jerusalem, um ihre Diskriminierung in Israel. Und um die Frage, was aus den Millionen palästinensischer Flüchtlinge werden soll, die seit Generationen auf ihre Rückkehr warten.

Das Kairos-Dokument hält sich nicht an alle Gepflogenheiten und bitteren Lehren des christlich-jüdischen Dialogs in Europa. Das gibt zu reden (siehe Beitrag Seite 9). Aber es gibt auch billige Verunglimpfung: Prof. Ekkehard Stegemann, Professor für Neues Testament in Basel, etwa spricht von einer theologischen Belebung «christlich-antisemiti-

scher Ideologie» und ist an orchestrierten Kampagnen etwa gegen den Mitautorin Mitri Raheb beteiligt. Dagegen wehren wir uns.

Erste Spuren zu Kairos Palästina wurden in Bern gelegt. Im Herbst 2008 trafen sich hier – auf Einladung unserer Kirche – Theologinnen und Theologen aus dem Nahen Osten und aus aller Welt zur Tagung «Verheissenes Land» des *Ökumenischen Rates*. Manche Debatten verliefen kontrovers. Aber das Schlussdokument, die «Berner Perspektive», vertraut darauf, «dass diese Unterschiede gegenseitige Verwandlung nicht ausschliessen».

Das Kairos-Dokument, das zeigt dieses Dossier, führt zu grossen Fragen. Wo ist Gott? In welchem Kontext wird Theologie formuliert? Gehören gewaltfreier Widerstand, das Eintreten für Menschenrechte und Demokratie und damit das Zurückdrängen religiöser Machtansprüche nicht zum Kern christlicher Existenz? Überall?

Das Kairos-Dokument geht uns und unsere Kirchen etwas an. Die Autorin Heba Hage Felder meint (Seite 10): «Wir können nicht jederzeit überall sein. Aber wenn wir eine Chance haben, zu jemandem zu stehen und beizutragen, Lösungen für seine oder ihre Not zu finden, ist dies eine «Stunde der Wahrheit»».

Matthias Hui

Kairos-Dokument: www.refbejuso.ch/oeme (weiter zu den Inhalten, Palästina/Israel, Kairos Palästina)



Computerkurse des Projekts «Zelt der Völker» für Frauen im muslimischen Nachbardorf Nahalin
(Foto: Francine Perret, siehe Seite 8)

Kairos Palästina und wir

Ein Vierteljahrhundert nach dem südafrikanischen Kairos-Dokument

Ich erinnere mich gut: Es war kurz nach Mitte der 1980er Jahre. Das Apartheidsystem in Südafrika war in seiner gewalttätigsten Phase, Mandela noch im Gefängnis. Die westliche Christenheit, gerade auch der *Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK)* und einige Kantonalkirchen, rangen um eine eigene Haltung zu diesem Staat. Man war dem Regime einerseits eng verbunden (Banken!), konnte dessen Ungerechtigkeit aber auch nicht mehr übersehen. Und wir Schweizer Reformierten gehörten zum *Ökumenischen Rat der Kirchen*, der mit seinem Antirassismusprogramm klar und deutlich Stellung bezogen hatte. Noch deutlicher hatte der *Reformierte Weltbund (RWB)* 1982 kurz und bündig festgehalten: «Apartheid ist Sünde!» Der *RWB* schloss den Hauptsünder, die reformierte weisse Nationalkirche «bis zur Abkehr von dieser Sünde» aus seinen Reihen aus und rief gar noch zur Verhängung von Wirtschaftssanktionen auf.

Versöhnung kritisch hinterfragen

Auch ich fühlte mich provoziert. Ökumenische Beziehungen: Ja gerne! Schliesslich war ich ein offener junger Pfarrer. Sammeln für Arme und Bedrängte überall in der Welt: Sofort! Aber so einseitig? So parteiisch? Waren wir nicht stolz auf unsere Neutralität? Auf eine friedensdienliche Neutralität, die fast mit Abstinenz gleichzusetzen ist? Abstinenz von allen Urteilen, Abstinenz von allen einschneidenden Massnahmen, Enthaltung letztlich auch vom genaueren Hinschauen? Und nun er-

schallte 1985 schrill und heftig die Vuvuzela (Trompete) des südafrikanischen «Kairos-Dokuments».

Auch ich war erschüttert. Da waren ungewohnte Töne zu hören. Da wurden sogar tief christliche Begriffe wie «Versöhnung» und «Liebe» kritisch hinterfragt und auf ihren realitätsverschleiernenden Charakter hin durchleuchtet. Auch ich fühlte mich in meinem gut gemeinten Engagement für eine Vermittlung zwischen den Fronten «ertappt». Ich musste hin, mit eigenen Augen sehen, die Stimmen live im Kontext hören. Was ich denn auch tat. Danach war klar: Die Autoren hatten Recht! Der Wunsch nach Versöhnung konnte und durfte nicht heissen, die Realität auszublenden oder im Interesse eines blossen «Liebseins» oder im Namen der Ausgewogenheit unter den Teppich zu kehren. Der *SEK* tat sich damit schwer, schon damals. Glücklicherweise (für mich, für die Berner und die Schweizer Kirche) gab es aber auch andere Stimmen. Zum Beispiel die Beharrlichkeit der verantwortlichen Mitarbeitenden der OeME-Fachstelle, die den aus Südafrika zugespielten Ball auf- und ernstnahmen und nicht neutralisierten.

Von Südafrika nach Palästina

Israel/Palästina ist nicht Südafrika und wir leben nicht mehr in den Achtzigern. Dennoch: Die Herausforderungen und auch die reflexartigen Reaktionen scheinen mir nicht ganz anders. Eine ursprünglich

ganz auf «Heiligland-Pilgerei» ausgelegte Reise stürzte mich auch hier erstmals in die Situation vor Ort. Ihr folgten viele weitere, immer tiefer führende Reisen und eine inzwischen ein Vierteljahrhundert dauernde, fast tägliche Beschäftigung mit Stimmen und Berichten aus dem Nahen Osten. Dazu mein in Gymerzeiten zurück reichendes, lebendiges Interesse am Judentum und meine Empörung über den Antisemitismus.

Dieser Hintergrund führte zur eigenen Teilnahme an der SEK-Delegationsreise in den Nahen Osten im Herbst 2010 als Vertreter der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Tief berührt von eigenen Erfahrungen, der Mauer, den Siedlungen in Jerusalem, Nablus, Bethlehem und vor allem in Hebron waren wir alle: oft Gereiste und Erstmalige. Aber eindrückliche Erfahrungen dann klar auszudrücken und aus den Beobachtungen Konsequenzen zu ziehen, scheint ganz, ganz schwierig zu sein.

Kairos Palästina stört

Im dauernden Bemühen, im oben beschriebenen Sinne «fair», neutral und ausgewogen zu bleiben und vor allem im Bemühen, die Errungenschaften von über 60 Jahren christlich-jüdischem Dialog in keiner Weise auch nur schon zu differenzieren, stört das Kairos-Dokument aus Palästina offenbar ganz gewaltig. Wie viel schöner und einfacher wäre es, wenn ein nach allen Seiten austariertes Dokument einer israelisch-palästinensischen akademischen Studiengruppe erschienen wäre, die in einem ausgedehnten «einerseits-andererseits» die Verantwortlichkeiten für die verfahrenere Lage symmetrisch verteilt und aufgewogen hätte: Besatzungspolitik gegen Autonomieforderungen, Mauerbau gegen Sprengstoffanschläge usw. Und im Epilog hätte die Studie dann wenn möglich eindrücklich und nachdrücklich die Wiederaufnahme des Dialogs fordern können. So wie viele andere auch.

Das ist und tut das Kairos-Dokument nicht. Es ist stattdessen ein Schrei der verzweifelten Hoffnung inmitten von Hoffnungslosigkeit, ein Herunterreißen der Maske des Friedensgeredes, hinter der täglich unumkehrbare Fakten in Form von Strassen, Mauern, Hauszerstörungen, Landenteignungen gegen den Frieden geschaffen werden. Unerträglich war es auch für mich, das zu sehen. Eine Zumutung, davon klar zu reden! Aber dennoch nötig.

Am Ende beinhaltet das Dokument u. a. einen Vorschlag, wie ohne Waffengewalt vielleicht doch noch eine Änderung der Situation aktiv gefördert werden könnte, mit Hilfe der Geschwister in aller Welt: Durch gezielte Boykotte, Desinvestitionen und Sanktionen (BDS). Ähnlich wie damals in Südafrika.

Menschenverachtende Politik überwinden

Was tut Not in dieser Situation? Letztlich bleibt wie so oft nur der Zwischschritt «Wahrnehmen und Handeln». Die Wahrnehmung wird täglich geschärft bei denen, die illusionslos hinzusehen bereit sind. Offenes, unideologisches Hinsehen und Hinhören genügt.

Bleibt das Handeln: Klug, weise, sorgfältig, aber kraftvoll und gezielt muss es sein. Vielleicht ist die BDS-Kampagne nicht der Weisheit letzter Schluss. Wer besseres weiss, trete vor und rede! Jedes Handeln muss neue Opfer vermeiden, aber es darf auch schmerzhaft sein. Schmerzhaft vielleicht gerade auch für unsere unantastbare Neutralität. Es tut auch mir persönlich weh, im Laufe der Jahre gewonnenen jüdischen Freundinnen und Freunde allenfalls sagen zu müssen: Dank euch habe ich das Judentum schätzen und lieben gelernt! Dank euch bin ich sensibel geworden für subtile Antisemitismen. Dagegen gehe ich mit euch überzeugt an. Ich spüre auch die Hoffnungen, die ihr nicht zuletzt mit dem Staat Israel verknüpft. Ich würde auch sie gerne mit euch teilen. Aber das kann ich nicht. Die Situation vor Ort spricht eine andere Sprache. Lasst uns auf Grund des Besten, was unsere Traditionen zu bieten haben, Wege suchen zur Überwindung der menschen-

verachtenden, unterdrückenden Kolonialpolitik des gegenwärtigen Staates Israel. Damit dieses Land wirklich zu einer Heimat wird, die ihr und wir und auch unsere palästinensischen Mitmenschen alle gerne wieder «Heiliges Land» und «Ort unserer Väter und Mütter» nennen wollen und dürfen.

Das Kairos-Dokument zwingt uns zu einer Entscheidung und lockt uns aus der ängstlichen Defensive. Und das ist gut so.

Christoph Jungen

Christoph Jungen ist reformierter Pfarrer in Stettlen. Er ist im OeME-Bereich engagiert, unter anderem als Präsident der Fachkommission Mission. Christoph Jungen ist Vorstandsmitglied der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz, Sektion Bern, und Mitglied der Evangelisch-jüdischen Gesprächskommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Ein Schrei gegen die Gleichgültigkeit

Einblicke in «Kairos Palästina»

Im Dezember 2009 veröffentlichte eine ökumenische Gruppe christlicher Palästinenserinnen und Palästinenser das Dokument «Die Stunde der Wahrheit». Im Untertitel wird es als «Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus der Mitte des Leidens der Palästinenser und Palästinenserinnen» bezeichnet. In ihrer Einführung machen die Verfasser deutlich, welcher Art das Dokument ist: «Es ist keine theoretische Studie und kein politisches Papier, sondern ein Dokument des Glaubens und ein Arbeitspapier.

Glauben unter der Besatzung

«Die Stunde der Wahrheit» ist ein Dokument des Glaubens, das eine narrative Sicht von Betroffenen formuliert, die mit ihrem Glauben in einem ganz bestimmten Kontext und unter ganz bestimmten Gegebenheiten ringen. Gerade weil es kontextuell verankert ist, beginnt das Dokument mit einer Analyse der Realität in Palästina. Dabei scheuen sich die Verfasser nicht, die Geschehnisse in Israel/Palästina beim Namen zu nennen: Besatzung, Trennmauer, Siedlungen, Erniedrigung, Missachtung des Völkerrechts und der internationalen Resolutionen. Vor allem betonen sie, dass die Friedensverhandlungen gescheitert sind und die Situation aussichtslos ist. Die Verfasser sehen das Dokument so: «Es will prophetisch die Dinge so ansprechen, wie sie sind, ohne Zweideutigkeit und mit Kühnheit.» Gleichzeitig verfolgen sie mit dem Dokument auch ein Ziel, nämlich «... die israelische Besatzung des palästinensischen Landes und alle Formen der Diskriminierung zu beenden.» Ihre Option dafür ist klar und deutlich: Sie stehen für gewaltfreien Widerstand und genau darin liegt die Stärke dieses prophetischen Dokuments.

Inmitten der aussichtslosen Situation und der Verzweiflung setzen die Verfasser ihre Hoffnung auf ihren Glauben. Sie nehmen uns mit auf die Reise einer kontextuellen Exegese von drei zentralen Begriffen christlicher Theologie: Glaube, Hoffnung und Liebe. Ihre Exegese ist

keine theoretische Übung, sondern entspringt einer bestimmten Realität und kann daher nicht losgelöst davon gelesen werden. Dabei legen die Autoren ein Bekenntnis gegen Gewalt und Unterdrückung im Leben der Gemeinschaft ab. Dieses Bekenntnis bezeichnen sie als ihren Schrei: «Unser Wort ist ein Schrei der Hoffnung, getragen von Liebe, Gebet und Glauben an Gott.» Ja, «Die Stunde der Wahrheit» ist ein Schrei und damit als Klagegebet zu verstehen.

Von der Klage zum gewaltlosen Widerstand

Um dieses Dokument zu verstehen, braucht es eine Hermeneutik der Klage. In ihrem Artikel «Rereading the Bible: Biblical Hermeneutics



Fotos im Dossier:

«Zelt der Völker» in Bethlehem, Palästina

«Wir weigern uns, Feinde zu sein»: Die Botschaft am Eingangstor des Weinbergs der palästinensischen Familie Nassar charakterisiert das Projekt «Zelt der Völker»: Es will Brücken schaffen zwischen Menschen und so zum Frieden in der Region beitragen. Der Weinberg liegt bei Bethlehem, umzingelt von den stetig wachsenden, völkerrechtlich illegalen israelischen Siedlungen. Seit 1991 ist der Hügel der Familie Nassar von der Enteignung durch den israelischen Staat bedroht, obwohl die Landtitel lückenlos dokumentiert sind.

Der Einsatz für den Weinberg im Projekt «Zelt der Völker» ist ein exemplarischer Widerstand gegen die Enteignung der palästinensischen Bevölkerung, gegen den Siedlungsbau und gegen die Apartheid-Mauer, die nun auch dieses Gebiet von der Stadt Bethlehem trennt. Die Programme in diesem Projekt reichen von Baumpflanzaktionen bis zu Sommercamps für Kinder aus Bethlehem. Auch Computer- und Englischkurse für arabische Frauen in den umliegenden Dörfern gehören dazu. Es geht darum, die Menschen zum Bleiben in Palästina, zum Einsatz für ihre Rechte und zur aktiven Gestaltung ihrer Zukunft zu motivieren.

Die Mitglieder der Familie Nassar, die das Grundstück seit Generationen bewirtschaften, Friedensaktivistinnen und -aktivisten aus aller Welt beherbergen, Solaranlagen bauen und Olivenbäume pflanzen, stehen beispielhaft für die palästinensischen Christinnen und Christen, die mit dem Kairos-Dokument eine Stimme erhalten. Der Bereich OeME-Migration hat das Projekt seit seiner Entstehung begleitet. Aus diesem Engagement ist der «Freundeskreis Zelt der Völker» entstanden.

Fotografien: Francine Perret, Co-Präsidentin «Schweizer Freundeskreis Zelt der Völker», www.zeldervaelker.ch

and Social Justice» schreibt die Theologin Musa Dube: «Die Hermeneutik der Klage ist ein Rahmen, der darauf besteht, Ungerechtigkeit zu enthüllen und der die Forderung erhebt, dass Gerechtigkeit geschaffen werden muss. Diejenigen, die klagen, erbringen einen sozialen Protest gegen die inakzeptablen Bedingungen ihrer Existenz und für die Notwendigkeit zur Transformation.» Und genau das tun die Verfasser, wenn sie die Besetzung beim Namen nennen, nämlich als «Sünde gegen Gott und die Menschen». Mit ihrem Aufruf zur Beendigung der Besetzung und der rechtswidrigen Siedlungspolitik Israels in den besetzten Gebieten fordern sie nichts anders als Gerechtigkeit. Die Notwendigkeit zur Transformation ist für die Autoren in ihrem Glauben verankert. Sie bekräftigen ihren Glauben an einen Gott der Gerechtigkeit und der Liebe, der die Quelle des Lebens ist. Gerade deshalb verstehen sie ihre Hoffnung «zuerst und vor allem anderen in unseren Glauben an Gott». Eine im Glauben verankerte Hoffnung ist eine aktive Hoffnung, die sich allem zum Trotz für Frieden, Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit einsetzt. Gleichzeitig liegt die Notwendigkeit zur Transformation für die Verfasser in einer Hermeneutik der Liebe – in einem Kontext voller Gewalt. Eine Liebe, die sich auch auf den Feind erstreckt und dazu ermahnt, das Antlitz Gottes in den anderen, auch im Feind zu erkennen. Gerade darin liegt aus theologischer Sicht die Bedeutung der Option eines gewaltlosen Widerstandes.

Gegen die Gleichgültigkeit

«Die Stunde der Wahrheit» ist «das Wort christlicher Palästinenser» und kann nur als solches verstanden werden. Die vielen Diskussionen um das Dokument gerade im deutschsprachigen Raum zeigen, welche Herausforderungen es für die Kirchen weltweit mit sich bringt. Die Herausforderung kann aber nicht darin bestehen, das Wort christlicher Palästinenser verändern zu wollen, damit es leichter zu ertragen ist, sondern vielmehr darin, sich den im Dokument enthaltenen Herausforderungen zu stellen und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Konflikt und seinen Auswirkungen auf die Bevölkerung abzulegen. Einige dieser Herausforderungen sind theologischer Natur. Sie betreffen die christliche Exegese von Themen wie Landverheissung, Gerechtigkeit, Widerstand oder Versöhnung. Gleichzeitig stellen diese theologischen Themen an sich eine Herausforderung für den christlich-jüdischen Dialog dar, wie er oft betrieben wird. Dabei stellen sich gerade wegen der Theologie Fragen wie: Welche Gültigkeit haben die Menschenrechte und das Internationale Recht in diesem Konflikt? Wie steht man zu wirksamen Alternativen zum gewaltlosen Widerstand, wenn das Instrument BDS (Boycott, Desinvestitionen, Sanktionen) nicht befürwortet wird?

Doch die wichtigste Herausforderung liegt meiner Meinung nach darin, nicht gleichgültig gegenüber dem Leid der Menschen im Land zu sein und somit gegenüber dem Schrei im Dokument «Die Stunde der Wahrheit». Der jüdische Schriftsteller und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel schrieb: «Nicht gegen die Gleichgültigkeit zu protestieren, das ist die erste Unterlassungssünde. Die zweite wird folgen: Du wirst zum Mittäter!»

Viola Rabeb

Viola Rabeb ist Pädagogin und Theologin aus Bethlehem. Sie koordinierte die lutherischen Schulen in Palästina. Heute lebt sie in Wien und arbeitet als Beraterin in der Entwicklungszusammenarbeit und Erwachsenenbildung. Viola Rabeb war immer wieder Gast der Fachstelle OeME in Bern, so als Referentin an OeME-Herbsttagungen und 2008 an der ökumenischen theologischen Konferenz «Verbeissenes Land». Im Oktober 2011 gestaltete sie die Tagung der Zürcher Landeskirche und des HEKS zum Kairos-Dokument mit.



Einsatz von Regenwasser in der Landwirtschaft: Daoud Nassar, Leiter des Projekts «Zelt der Völker»
(Foto: Francine Perret, siehe Seite 8)

Auf den Spuren eines Missverständnisses

Der jüdisch-christliche Dialog angesichts von «Kairos Palästina»

Im vergangenen Sommer und Herbst kam es rund um das Kairos-Palästina-Dokument zu heftigen Debatten. Die Diskussionen zeigten innerhalb der schweizerischen evangelisch-reformierten Kirche und innerhalb jüdisch-christlicher Dialogforen in der Schweiz und in Europa zum wiederholten Mal: Der Dialog zwischen Christen und Juden gerät ins Stocken, sobald der Nahostkonflikt zwischen israelischen Juden und palästinensischen Arabern thematisiert wird.

Unbearbeitete Konflikte

Zwei Parteien scheinen sich in dieser Frage genauso unversöhnlich gegenüber zu stehen, wie Israelis und Palästinenser in der Konfliktregion selbst: Auf der einen Seite Juden und mit ihnen sympathisierende Christen, die (aus ganz verschiedenen theologischen Motiven) für die Existenz und Souveränität des Staates Israel eintreten. Auf der anderen Seite Christen, die für die als alleinige Opfer des Konfliktes wahrgenommenen Palästinenser fast vorbehaltlos Partei ergreifen. In ihrer Vehemenz erinnern die Debatten zwischen diesen beiden Lagern eher an mittelalterliche Disputationen zwischen christlichen Theologen und jüdischen Gelehrten um die einzige Wahrheit als an einen auf Augenhöhe geführten Dialog zwischen Vertretern verschiedener religiöser Traditionen.

Jenseits der konkreten, umstrittenen politischen Positionen, die das

Kairos-Palästina-Dokument vertritt, macht dessen Sprache sichtbar, weshalb eine bei anderen Themen kaum vorhandene aggressive Emotionalität mit ins Spiel kommt, wenn es um den Staat Israel und den israelisch-palästinensischen Konflikt geht. Sie ist meines Erachtens Symptom eines tieferen, aus historisch und psychologisch naheliegenden Gründen noch nicht bearbeiteten Konfliktes zwischen jüdischem und christlichem Selbstverständnis.

Biblische Universalität und christliche Botschaft

An zwei Stellen des Dokuments wird eine christliche Sichtweise zugrunde gelegt, aus deren Perspektive eine Deutung des israelisch-palästinensischen Konfliktes gegeben wird, die das jüdische Selbstverständnis ausblendet und ihm die Gleichwertigkeit verwehrt.

Im zweiten Kapitel heisst es: «Wir glauben, dass jeder Mensch von Gott nach Seinem Bilde und Ihm gleich geschaffen worden ist und dass jedes Wesen seine Würde der Würde des Allmächtigen verdankt.» Weiter heisst es: «Wir glauben, dass unser Land einen universellen Auftrag hat. In dieser Universalität erweitert sich die Bedeutung der Verheissungen, des Landes, der Erwählung und des Volkes Gottes und schliesst die ganze Menschheit ein – angefangen bei allen Völkern, die in diesem Land wohnen.»

Beide Stellen gehen von der Universalität der biblischen Botschaft aus. Diese postuliert, dass alle im Ebenbild Gottes erschaffenen Menschen

in ihrer Würde gleich sind. Aus dieser grundlegenden Botschaft der Hebräischen Bibel schöpfen die christlichen Traditionen ihren Glauben an die Liebe Gottes zu allen Menschen. Eine Liebe, die sich in der Offenbarung von Jesus Christus manifestiert hat und die allen zuteil werden kann, insofern sie an diese Botschaft glauben und ein ihr entsprechendes Leben führen. Diese christliche Botschaft wendet sich demnach an alle Menschen ungeachtet ihrer ethnischen und sozialen Herkunft. Da diese Botschaft vom verheissenen Land ausgeht – so die Folgerung in der zweiten Aussage –, ist dieses auch all den Menschen gegeben, die sich als Teil des Volk Gottes verstehen, das heisst allen Gläubigen der monotheistischen Religionen, besonders denjenigen, die in diesem Land leben.

Jüdisches Selbstverständnis ist anders

Insofern es die Hebräische Bibel ist, die die Grundlage dieses Glaubens an die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und der ihm dadurch verliehenen Würde bildet, teilt das Judentum mit dem Christentum diese Universalität. Keine Frage: Gott liebt alle Menschen, er fordert von ihnen, dass sie nach Gerechtigkeit streben und in den Wegen Gottes wandeln (Imitatio Dei). Das Missverständnis beginnt jedoch an dem Punkt, an dem Christen die jüdische Religion mit ihrer eigenen universalistischen Brille wahrnehmen, d. h. nur als eine mit dem Christentum vergleichbare Glaubensgemeinschaft, mit ihren besonderen Riten, eine andere Religion, einfach ohne den Glauben an Jesus Christus (was während des grössten Teils der christlichen Epoche als Defizit angesehen wurde). Diese universalistische Brille war lange Zeit bewusst oder unbewusst, diejenige, die viele Akteure, christliche und jüdische, im Rahmen des christlich-jüdischen Dialogs in guter Absicht trugen. Aus ihrer Sicht haben alle Religionen dieselbe Botschaft, dieselbe ethische Intention. Nur wenn die Religionen ihre Ähnlichkeiten anerkennen, könne der Friede auf Erden eintreten.

Genau in diesem Ansatz liegt das Missverständnis: Jüdische und christliche Traditionen haben gewiss gemeinsame universelle Anliegen. Sie unterscheiden sich jedoch grundsätzlich im unterschiedlichen Charakter der Adressaten und damit auch der primären Zielsetzung. Jüdische Traditionen, mit ihren Texten und ihrer religiösen Praxis richten sich zunächst an ein konkret existierendes Volk, dessen historischen Wurzeln sich im Lande Israel (Eretz Israel) befinden. Juden verstehen sich als Volk mit einer eigenen Sprache und einer geographischen Herkunft, welches mittels seiner fundierenden Texte – Tora, Propheten, Schriften und die rabbinische Literatur – und einer Reihe von spezifischen Praktiken seiner eigenen Geschichte und seinem kollektiven Schicksal einen religiös-ethischen Sinn verleiht. In einer theologischen Sprache formuliert: Die universellen Forderungen nach liebender Gerechtigkeit richtet die Tora zunächst an ein konkret existierendes Volk, das als Volk weiter bestehen und wahrgenommen werden will, wo immer es sich befindet, aber auch in einem konkret existierendem Land.

Dieses jüdische Selbstverständnis wird im Kairos-Dokument an keiner Stelle ernst genommen und macht den Dialog schwierig. Damit will ich in keiner Weise behaupten, dass die gegenwärtige Politik Israels die jüdischen Ideale der Tora verwirklicht. Diese universelle Ausrichtung ihrer eigenen Bibel können die Juden im Dialog mit Christen wiederentdecken.

Michel Bollag

Michel Bollag ist Mitbegründer, Fachreferent für Judentum und Co-Leiter des Zürcher Lehrhauses. Das Lehrhaus ist dem Gespräch zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Menschen verpflichtet. Michel Bollag ist Vorstandsmitglied der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz.

Quand la douleur est insoutenable

Un avis personnel sur «Kairos Palestine» de Beyrouth

J'avais dix-sept ans quand j'ai demandé pour la première fois à mon oncle, qui était prêtre, «Où est Dieu?» Je m'attendais à une leçon de liturgie, d'où ma surprise quand mon oncle répondit le sourire aux lèvres: «Si tu cherches Dieu, tu ne Le trouveras pas». Ces mots furent le début de mon voyage agnostique, libérée que j'étais des chaînes du monde métaphysique et encouragée par mon oncle, un fervent croyant, à vivre ma vie aussi bien que je pouvais en harmonie avec ma propre conscience.

En lisant «Kairos Palestine», j'ai repensé à mon oncle, qui avait été prêtre à Jérusalem pendant quelque temps. Bien des histoires qu'il m'a racontées ressemblaient à l'amour et à la souffrance de ce document. C'est le cri pour l'humanité qui m'a touchée.

Une tragédie marquée par la nonchalance

Ce document nous exhorte à prêter main forte. J'ai commencé à compter les doigts de cette main. Je suis arrivée à trois. Le document brosse une vision de la société, unifiée et respectueuse de la diversité; il prône le boycottage comme moyen proactif de dénoncer l'occupation; il invite des témoins à accompagner ceux qui sont prisonniers de l'occupation, à s'engager à leur côté.

Et pourtant, il manque deux doigts. L'un est le lobbying auprès de la communauté internationale pour que cesse la livraison d'armes à cette région. Le second est d'imaginer la situation dans cinq générations, la culpabilité et les mesures de réparation que nos enfants devront supporter par rapport au peuple palestinien, parce que la communauté internationale n'a pas agi pendant plus de 60 ans. Il y a un dicton arabe qui dit «Si tu ne meurs pas, ne vois-tu pas d'autres mourir autour de toi?»

C'est un amalgame de cupidité et de nonchalance qui marque la tragédie palestinienne. La cupidité sous la forme de ventes d'armes écœurantes par ces mêmes nations surreprésentées dans la communauté internationale lorsqu'il s'agit de chercher une solution au conflit israélo-arabe. La nonchalance sous la forme de l'oubli... Choisir entre un après-midi de shopping et un peu de temps dédié à un engagement créatif pour dénoncer l'injustice de l'occupation et proposer des alternatives. Il est toujours plus facile de poser les questions, et mon oncle n'est plus là pour me donner des réponses aussi simples que sages. Alors, je m'interroge à nouveau: comment peut-on prêter main forte?

Exprimer l'injustice

L'image qui me vient à l'esprit est la superbe fresque de Michel-Ange: une main tendue va à la rencontre de l'autre. Un ami m'a un jour expliqué la différence entre la règle «d'or» et celle de «platine». La première est de «traiter les autres comme on aimerait être traité soi-même», la seconde est de «traiter les autres comme ils auraient aimé être traités». Il m'a fallu un certain temps pour vraiment comprendre la règle de platine. C'est aller à la rencontre de la deuxième main. Comment donner la parole à ceux qui subissent l'injustice au lieu de parler pour eux? Le droit de retour par exemple suscite souvent des débats animés dans les milieux académiques et politiques. Et pourtant, c'est un droit collectif. Il ne saurait reposer sur des solutions individuelles pouvant être taxées d'options «pragmatiques» pour régler un conflit. Avez-vous jamais entendu les histoires de réfugiés palestiniens se trouvant au Liban, en Syrie ou en Irak et qui ont cherché asile une, deux ou même trois fois en trois générations?



«Zelt der Völker» lebt vom Einsatz von Freiwilligen: Palästinenser aus Bethlehem (Foto: Francine Perret, siehe Seite 8)

«Kairos Palestine» reste poli, modéré, en rappelant à la communauté internationale – y compris au monde arabe – qu’une grande injustice se déroule sous nos yeux. Comment pouvons-nous prétendre ne rien savoir? «Souvenez-vous afin que cela n’arrive plus jamais», n’est-ce pas le serment que l’on fait dans le sillage de toute injustice? N’est-il pas ironique qu’une communauté qui a elle-même subi d’innombrables souffrances et tragédies inflige, au nom de la guérison de son passé, une tragédie à une autre communauté? Depuis quand ce serment est-il l’apanage de tragédies choisies? Ne sommes-nous pas supposés protester contre toutes les sources et toutes les formes d’injustice, peu importe où elles se produisent et qui les commet?

Le printemps arabe il y a vingt ans

En plein printemps arabe, il est intéressant de noter que les Palestiniens ont tenté leur printemps, l’intifada contre l’occupation israélienne, il y a deux décennies. A cette époque, bien des sociétés du monde arabe consentaient à leurs régimes non représentatifs. La révolte populaire non violente aurait eu besoin alors du soutien international pour mettre fin à l’occupation, mais la communauté internationale a échoué encore et encore.

Sur le plan interne, les Palestiniens voulaient des changements politiques, des institutions démocratiques en mesure de relever les énormes défis socio-économiques. Pourquoi la communauté internationale a-t-elle toujours deux poids et deux mesures quand il s’agit d’exiger le respect des droits humains et l’application du droit international humanitaire en rapport avec l’occupation des territoires palestiniens?

C’est quand la douleur devient insoutenable que nous sommes contraints d’agir. J’étais au Rwanda il y a quelques années. Je me rappelle les sueurs froides dans le dos, qui n’étaient pas causées par les horribles vestiges du génocide de 1994 mais par la lourdeur de l’air. C’était le poids de l’histoire, ce sentiment angoissant qu’il faudra tellement longtemps pour que la société rwandaise guérisse ses plaies et se réconcilie. Je n’avais pas besoin d’entendre les détails. Je sentais la douleur. Je me sentais responsable. J’étais au Rwanda pour assister à la commémoration des souffrances et des pertes, et au même moment, des millions de personnes dans le monde se réjouissaient à propos d’événements heureux de la vie, le sourire d’un enfant, un tournesol en pleine fleur, une cérémonie de diplôme. Nous ne pouvons pas être partout à la fois, mais quand nous avons la possibilité de soutenir quelqu’un, de nous engager à ses côtés pour trouver des solutions à sa triste situation, même si ce n’est qu’une personne à la fois, on ressent une grande humilité au constat qu’il s’agit d’un moment de vérité.

Heba Hage Felder

De nationalité suisse avec des racines libanaises, Heba Hage Felder est née et a grandi en Afrique de l’Ouest. Elle dirige actuellement le Bureau de coopération de la Direction du développement et de la coopération (DDC) à Beyrouth. Le présent article exprime son opinion personnelle et non pas la position de la DDC.

Traduit de l’anglais par Mona El Baradie

Das Leben ist kostbarer als Gold

Ökumenisches Seminar vom 4. bis 6. Juni 2012 in Bern

Das vierte ökumenische Seminar zu Bibel, Ökonomie und Ökologie wird von Jürgen Ebach, Deutschland, Erick Gruloos, Guatemala, und Anna Leissing, Koordinatorin des Guatemalanetzes Bern, bereichert.

In ihren Kampagnen zeigen Schweizer Hilfswerke auf, wie die Ausbeutung natürlicher Ressourcen auf Kosten der Menschenrechte und der Schöpfung stattfindet. Im Seminar nehmen wir das Thema auf, verdeutlichen an einem Beispiel in Guatemala die Folgen von Bergbau für die Menschen vor Ort und bringen diese Realität mit den Psalmen und anderen Texten aus der hebräischen Bibel ins Gespräch. Angeleitet werden wir dazu von Jürgen Ebach, emeritierter Professor für Exegese und Theologie des Alten Testaments an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum, Erick Gruloos, Priester aus San Miguel de Ixtahuacán, Guatemala, und Anna Leissing, Koordinatorin des Guatemalanetzes Bern. Gemeinsam fragen wir nach Formen tragfähiger Solidarität und einem Wirtschaften im Einklang mit der Schöpfung.

Kosten Freiwillige und Studierende: Fr. 100.-, Pfarrerinnen/Theologen: Fr. 400.-, andere kirchliche Mitarbeitende: Fr. 250.-. Auskunft: Susanne Schneeberger, Fachstelle OeME, Tel. 031 313 10 15 Anmeldung bis 14. Mai 2012: Fachstelle OeME, Speichergasse 29, 3011 Bern, oeme@refbejuso.ch

OeME-Förderpreis

Verleihung an die OeME-Kommission des Bezirks Büren

Der Förderpreis der Fachstelle OeME ging am 20. März 2012 an die OeME-Kommission des Bezirks Büren an der Aare. Damit wurde deren langjähriges Engagement für Fragen weltweiter Gerechtigkeit und verantwortliches Handeln der lokalen Kirchgemeinden gewürdigt. Mit innovativen Projekten und durch die Förderung regionaler Zusammenarbeit sensibilisiert und mobilisiert die Kommission Menschen in der Kirche und über die Kirchengrenzen hinaus für OeME-Anliegen. Zur Feier im kirchlichen Zentrum Busswil trug das Theaterkabarett Sybille und Michael Birkenmeier einen kritisch-heiteren Glückwunsch bei.

OeME-Herbsttag Samstag, 20. Oktober 2012 in Bern

Der Streit tobt, ob die Finanzkrise eine Krise der Staaten, der Banken, des Systems an sich oder im Vergleich zum permanenten Notstand vieler armer Staaten überhaupt keine Krise sei: ein guter Moment, um nach Prinzipien nachhaltigen Wirtschaftens, nach notwendigem Widerstand und Möglichkeiten neuer wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Menschen zu fragen. Dabei sollen auch konkret gelebte Ansätze in den Workshops nicht zu kurz kommen. Die Themen nachhaltiges Wirtschaften und Kirche werden den Rahmen abstecken, in dem sich die diesjährige OeME-Herbsttag bewegt.

Den Mauern trotzen

Studienreise nach Palästina/Israel vom 3. bis 15. September 2012

Die HEKS-Reise ermöglicht vielfältige Einblicke in dieses von Konflikten und Menschenrechtsverletzungen geprägte Land. Der Aufenthalt schafft Begegnungen mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen an unterschiedlichsten Orten. Im Zentrum steht die Arbeit von HEKS-Partnerorganisationen, die sich für einen Frieden engagieren, der auf Gerechtigkeit und der Einhaltung von Menschenrechten basiert. Wie können wir durch unser eigenes Engagement in der Schweiz zu einem gerechten Frieden beitragen? Was können die Kirchen tun? Wie reagieren wir auf den Aufruf der palästinensischen Christen, das Kairos-Dokument?

Die Fachstelle OeME, welche die Reise mitträgt, setzt seit Jahrzehnten in dieser Region einen Schwerpunkt ihrer Arbeit als Beispiel gelebter Solidarität und Ökumene.

Reiseleitung: Angela Elmiger, HEKS, und Matthias Hui, Fachstelle OeME der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Kosten: Fr. 1900.- plus Flug (ca. Fr. 800.-).

Weitere Informationen: www.refbejuso.ch/bildungsangebote; Matthias Hui, Telefon 031 313 10 16

Hujambo Afrika

Ein Chor aus Tansania ist auf Tournee in der Schweiz

Hujambo Afrika ist ein interkulturelles Begegnungsprojekt zwischen schweizerischen Kirchgemeinden und der Moravian Church in Tanzania, der Herrnhuter Brüdergemeine in Tanzania.

Die finanzielle Situation der meisten afrikanischen Menschen erlaubt es nicht, eine Reise in die Schweiz zu unternehmen. Deshalb soll mit diesem Projekt afrikanischen Christinnen und Christen ermöglicht werden, Glaubensgeschwister in der Schweiz zu besuchen.

Hujambo Afrika soll:

- die Begegnung und den Austausch mit Christinnen und Christen aus Tansania ermöglichen. Dabei spielt das Lied eine besondere Rolle. Die Lieder der *Moravian Church*, einer Partnerkirche von *mission 21*, sind ansprechend, lebendig und atmen eine tiefe Spiritualität. Die Chöre sind in Tansania wesentlicher Teil des Gemeindeaufbaus.
- zu interkulturellen Begegnungen führen, um einander mit den je eigenen Gaben bereichern zu können. Unter dem Motto «Hujambo Afrika - wie geht es dir Afrika?» werden Menschen in der Schweiz mit tansanischer, christlicher Spiritualität vertraut gemacht.
- Christinnen und Christen aus Tansania einen Einblick in das gesellschaftliche, kirchliche, politische und ökonomische Leben in der Schweiz geben.
- zur Aufarbeitung der Kolonial- und Missionsgeschichte beitragen.

Der Chor ist auch im Kanton Bern zu Gast:

*Dienstag, 19. Juni, 20.00 Uhr, Französische Kirche Bern, Konzert
Mittwoch, 20. Juni, 20.00 Uhr, Reformierte Kirche Spiez, Konzert*

MEIN GRÖSSTES
GEBET IST

DANKKE

finde ich im Gebet für
alle Religionen.

Lena

Eintrag einer Besucherin der Ausstellung zu Muslimen im Kanton Bern im Gästebuch. «Mein grösstes Gebet ist «Danke» ist ein Ausschnitt aus der Antwort einer in der Ausstellung porträtierten Muslimin auf die Frage: «Wie lebst du deinen Glauben?».
Informationen zur Ausstellung: www.refbejuso.ch/migration
Die nächsten Stationen der Ausstellung finden Sie auf Seite 15.

Zusammen Kirche sein!

Beiträge für «Migrationskirchen und Integration»

Auch im Jahr 2012 stehen wieder Fr. 30'000.- zur Verteilung zur Verfügung. Gesuche stellen können Migrationskirchen, Kirchgemeinden und auch Einzelpersonen aus dem Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Finanzielle Beiträge gibt es für:

- von Migrationskirchen initiierte Integrationsprojekte und -initiativen
- Projekte und Initiativen, die Begegnungen und Beziehungen zwischen reformierten Kirchgemeinden und Migrationskirchen ermöglichen und/oder fördern
- Weiterbildungen von Leitungspersonen von Migrationskirchen
- Unterstützung allgemeiner Integrationsarbeit, die Migrationskirchen leisten.

Die Erfahrungen aus dem ersten Jahr zeigen uns, dass diese neue Finanzierungshilfe noch vielen unbekannt ist und dass es für Migrationskirchen oft nicht einfach ist, unsere wenn auch bescheidenen Anforderungen zu erfüllen. Falls Sie Kontakte zu einer Migrationskirche haben, dann bitten wir Sie, diese Informationen weiterzuleiten und vielleicht auch etwas mitzuhelfen bei der Formulierung eines Gesuches. Danke vielmals!

Anne-Marie Saxer-Steinlin

*Die Gesuche sind zu richten an: Fachstelle Migration, Speicher-
gasse 29, 3011 Bern, Tel. 031 313 10 22, E-Mail: sabine.jaggi@refbejuso.ch. Weitere Informationen betreffend erforderliche Unterlagen wie auch zum Thema Migrationskirchen: www.refbejuso.ch/inhalte/migration-integration/migrationskirchen.html*

Gemeinde im Zentrum – Region im Blick

Vernetzungen in der kirchlichen Migrationsarbeit

Was hat unser *Netzwerk Joint Future* mit Fragen regionaler Kooperation unter Kirchgemeinden zu tun? Wir denken einiges und stellen das Netzwerk deshalb am Markt der Tagung vom 16./17. März 2012 zum oben genannten Thema vor.

Das *Netzwerk Joint Future* fördert die Vernetzung und den Erfahrungsaustausch in unserem ganzen Kirchengebiet, nicht nur in der Region. Viele der Projekte, in denen Netzwerk-Mitglieder mitmachen, sind Kooperationen mit Gruppierungen von Zugezogenen, andern reformierten Kirchgemeinden und katholischen Pfarreien. Gerade weil das Thema Migration immer noch oft als eine «Nebenaufgabe», eine zusätzliche und noch dazu nicht immer einfache Aufgabe der Kirchgemeinden wahrgenommen wird, macht es Sinn, sie zusammen mit Partnern und in Arbeitsteilung anzugehen. Und wenn in Zukunft mehr und mehr regionale kirchliche Strukturen entstehen, liegt es an uns allen, dass das kirchliche Migrationsengagement darin einen Platz findet und nicht einfach vergessen geht. Andererseits findet eine unserer Migrationsfachfrauen: «Regionale Zusammenarbeit klappt, wenn sie bezogen auf ein konkretes Projekt stattfindet. Das Institutionalisieren einer regionalen Form der Kooperation ohne gemeinsame Inhalte oder Projekte macht wenig Sinn.» Auch das wollen wir bedenken.

Anne-Marie Saxer-Steinlin

Das nächste Jahrestreffen des Netzwerkes findet am 12. September 2012 in Hinterkappelen statt. Wir werden das Thema Vernetzung unter verschiedenen Aspekten wieder aufnehmen und uns auch Zeit nehmen, um auf Erfahrungen in einigen kirchlichen Projekten näher einzugehen.

Ein kleiner Flyer über das Netzwerk Joint Future kann bestellt werden: Tel. 031 313 10 10, fami@refbejuso.ch

Kandidaten gesucht!

Förderpreis der Fachstelle Migration

Die Fachstelle Migration vergibt jedes zweite Jahr einen Förderpreis von 5'000 Franken. Damit werden ermutigende und beispielhafte Projekte und Initiativen im Bereich Migration von Personen und Organisationen aus unserem Kirchengebiet honoriert, gefördert und öffentlich gemacht werden. Die Vergabekriterien:

- Beitrag zur Integration von Zugezogenen
- Mitarbeit von Migrantinnen und Migranten
- Beteiligung einer reformierten Kirchgemeinde

Es können eigene Projekte eingereicht oder solche von Dritten vorgeschlagen werden. Schicken Sie Ihren Vorschlag bitte bis zum 31. Mai 2012 an die Fachstelle Migration.

Weitere Informationen:
www.refbejuso.ch/strukturen/oeme-migration/foerderpreis.html

Klare Regeln für Schweizer Konzerne. Weltweit.

Die Kampagne «Recht ohne Grenzen» will die weltweite Respektierung von Menschenrechten und Umwelt

Die Kampagne «Recht ohne Grenzen» wird von rund 50 schweizerischen Organisationen getragen, die ungefähr eine Million Mitglieder repräsentieren. Dazu gehören Entwicklungs- und Menschenrechtsorganisationen, Umwelt- und Frauenverbände, kirchliche Gruppen und Gewerkschaften. Wir fordern von Bundesrat und Parlament, dafür zu sorgen, dass Konzerne mit Sitz in der Schweiz weltweit die Menschenrechte einhalten und die Umwelt respektieren müssen.

Viele Firmen haben sich in den letzten Jahren, meist auf Druck von aussen, Regeln für ein sozial und ökologisch verantwortliches Verhalten gegeben. Das Problem dieser Initiativen liegt darin, dass sie rechtlich nicht verbindlich sind. Die Unternehmen bestimmen selber, was «soziale und ökologische Verantwortung» bedeutet.

Auch die UNO und die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) versuchen, international tätige Unternehmen stärker auf die Respektierung von Menschenrechten und Umweltstandards zu verpflichten. Erst kürzlich hat die OECD ihre Leitsätze für multinationale Unternehmen überarbeitet und ihnen ein Kapitel zu den Menschenrechten hinzugefügt. Allerdings sind auch diese Leitsätze nicht verbindlich.

Die Forderungen von «Recht ohne Grenzen»

Die Kampagne «Recht ohne Grenzen» setzt bei diesen internationalen Bemühungen an und will eine grössere Verbindlichkeit erreichen.

Bundesrat und Parlament sollen gesetzliche Bestimmungen erlassen, damit Schweizer Konzerne, ihre Tochterfirmen und Zulieferer weltweit die Menschenrechte und Umweltnormen einhalten müssen. Konkret bedeutet das,

– dass Schweizer Konzerne für ihre Tätigkeiten, ihre Tochterfirmen und Zulieferer vorsorglich Massnahmen (Sorgfaltspflicht) treffen müssen, um hier und anderswo Menschenrechtsverletzungen und Umweltvergehen zu verhindern

– dass Menschen, die durch die Tätigkeiten von Schweizer Konzernen, ihren Tochterfirmen und Zulieferern Schaden erleiden, hier Klage einreichen und Wiedergutmachung verlangen können.

Die Schweiz ist speziell gefordert

Die Schweiz ist Sitz vieler international tätiger Konzerne. Pro Kopf der Bevölkerung zählt sie die höchste Dichte an Multis. Tiefe Steuern und

unternehmerfreundliche Gesetze machen die Schweiz nicht nur für alt-eingesessene Firmen interessant, sondern auch für viele Zuzüger aus dem Ausland. Genf und Zug sind heute weltweit führende Rohstoffdrehkreise, doch auch Söldnerfirmen wie Aegis haben die Vorzüge der Schweiz entdeckt.

Die Schweiz profiliert sich international gerne als Verteidigerin der Menschenrechte. Bisher hat sie sich aber kaum hervorgetan, um Firmen verbindlich auf die Respektierung von Menschenrechten und Umweltstandards zu verpflichten. Sie hat sich bisher lediglich auf die Unterstützung von freiwilligen Initiativen beschränkt. Und das Schweizer Recht verhindert, dass Stammhäuser für Verstösse ihrer Filialen im Ausland zur Verantwortung gezogen werden können.

Die Kampagne «Recht ohne Grenzen» will dies ändern. Wir fordern klare Regeln für Schweizer Konzerne. Weltweit. Geben Sie diesem Anliegen Ihre Stimme und unterzeichnen Sie jetzt die Online-Petition auf www.rechtohne Grenzen.ch.

Tschoff Löw

Kampagnenkoordinator «Recht ohne Grenzen»



Dixième Marche de Pâques

Lundi de Pâques, 9 avril 2012 à Berne

Dans les mines d'or au Pérou, dans les mines de cuivre au Congo ou dans les exploitations d'uranium en Russie, extraction des matières premières rime souvent avec exploitation des populations et destruction de l'environnement naturel. Les populations résidentes, souvent présentes depuis des siècles, perdent leurs moyens de subsistance. Les responsables de la Marche de Pâques demandent que la Suisse intervienne au niveau international pour dénoncer l'oppression et l'exploitation dont sont victimes les populations et que les grandes entreprises qui ont leur siège en Suisse soient contraintes d'appliquer les règles en vigueur en Suisse à leurs filiales à l'étranger.

Pour la dixième année déjà, un large éventail d'organisations de promotion de la paix et des droits humains ainsi que des organisations d'Eglise – parmi lesquelles la campagne *Droits sans frontières* (*Recht ohne Grenzen*, voir le texte ci-contre) et le secteur Terre Nouvelle-Migration des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – organisent conjointement la Marche de Pâques.

www.refbejuso.ch/agenda; voir page 15

Globalisierung der Gerechtigkeit

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützen die Kampagne und die damit verbundene Recherchenarbeit zum Gebaren Schweizer Konzerne im Ausland. Dies geschieht im Rahmen der Umsetzung der bereits 2003 vom Synodalrat verabschiedeten Globalisierungspolicy, die fordert, dass Firmen ihre Verantwortung nicht nur in der Schweiz, sondern überall, wo sie tätig sind, wahrnehmen. Und es steht auch in Übereinstimmung mit der jüngst abgeschlossenen Dekade zur Überwindung von Gewalt: Die *Botschaft der internationalen ökumenischen Friedenskonvokation* in Kingston hält fest, dass wirtschaftliche Ungleichheit zu struktureller Gewalt zwischen Menschen führt und es die Aufgabe der Kirche ist, sich für eine «Wirtschaft im Dienst des Lebens» einzusetzen.

www.refbejuso.ch/gewaltueberwinden

April - Mai 2012

Ostermontag, 9. April

Zehnter Ostermarsch Marche de Pâques Suisse

13.00 h Auftakt im Eichholz an der Aare (Tram 9 ab Bahnhof Bern bis Endstation Wabern), Ostermarsch entlang der Aare, 14.30 h Schlusskundgebung auf dem Münsterplatz Bern mit Reden, Musik und einem Buffet jurassien, siehe Seite 14

Mittwoch, 25. April, 19.30 h
aki, Alpeneggstrasse 5, Bern

Zukunft – Energie um jeden Preis

Engagement gegen den Belo-Monte-Staudamm und für die indigene Bevölkerung Brasiliens; *Gesellschaft für bedrohte Völker* www.gfbv.ch, www.aki-unibe.ch

Filmwochenende 28./29. April
Filmpodium, Seedorfstrasse 73, Biel
Filme zum Thema:

Festung Europa

www.filmpodiumbiel.ch
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis

Freitag, 4. Mai, 9.15 - 20.00 h
Gertrud-Woker-Strasse 5, Bern
Gender Macht Arbeit
Internationale Tagung
www.wide-network.ch

«... denn die Menschen sind alle Geschwister»

Ausstellung zu Musliminnen und Muslimen im Kanton Bern

2. - 16. Mai: Ref. Kirchgemeindehaus Ostermundigen

30. Mai - 29. Juni:
Stadtverwaltung Langenthal

31. August - 21. September:
Ref. Kirchgemeinde Wohlen

5. - 23. Oktober:

Ref. Kirchgemeinde Petrus, Bern

1. - 12. November:

Ref. Kirchgemeinde Burgdorf

Informationen zur Ausstellung, genaue Ortsangaben und Rahmenprogramme:
www.refbejuso.ch/migration

Chor der Nationen

Neu auch in Bern!

Proben: jeweils Montag, 19.00 - 21.00 h (ausser in den Schulferien), St. Antonius, Morgenstr. 65, Bern (nahe vom Bahnhof Bern-Bümpliz-Stüd). Interessierte sind jederzeit willkommen!
www.chordernationen.ch

Konzerte

Freitag, 29. Juni, 20.00 h
Offene Kirche Heiliggeist beim Bahnhof Bern

Sonntag, 25. November, 17.00 h
St. Antonius-Kirche Bern-Bümpliz

Samstag, 5. Mai, 9.00 - 18.00 h

Kirchenfenster des Juras

Themenwanderung zu acht Kirchen zwischen Tramelan und Porrentruy, Kosten: Fr. 95.- ohne Mahlzeit, Informationen und Anmeldung bis 20. April:
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis

Donnerstag, 10. Mai, 20.00 h
Kirchgemeindehaus Le Cap,
Predigergasse 3, Bern

Sans-Papiers und das Grundrecht auf Ehe

Öffentlicher Anlass im Anschluss an die Mitgliederversammlung (18.00 h) des Vereins *Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers*

Mittwoch, 23. Mai
Haus der Religionen, Laubeggstrasse 21, Bern (Bus Nr. 10 Richtung Ostermundigen bis Haltestelle Rosengarten)
18.30 h, öffentliche Jahresversammlung mit Apéro des Vereins
Palmyrah – ökumenische Partnerschaft Bern-Jaffna

20.00 h, Referat und Bilder zu Sri Lankas Norden

bis 26. Mai, Käfigturm Bern

Weil wir Mädchen sind...

Mädchenwelten in Afrika, Asien und Lateinamerika
Erlebnisausstellung des *Kinderhilfswerks Plan*; Veranstaltungen, Führungen für Schulklassen, Öffnungszeiten:
www.kaefigturm.ch

Juni 2012

4. - 6. Juni

Reformiertes Kirchgemeindehaus Johannes, Wylerstrasse 5, Bern
Das Leben ist kostbarer als Gold
Ökumenisches Seminar mit Jürgen Ebach und Erick Gruulos
Informationen und Anmeldung bis 14. Mai: siehe Seite 12

Donnerstag, 7. Juni, 19.45 h

Le Cap, Predigergasse 3, Bern

Menschenrechte und natürliche Ressourcen

Auswirkungen der Mine Marlin im indigenen Kontext; mit Erick Gruulos aus San Miguel de Ixtahuacán, Guatemala
www.guatemalanetz.ch

Dienstag, 12. Juni, 8.15 - 17.00 h

Reformierte Kirchgemeinde Paulus, Freiestrasse 12, Bern
Menschenwürde – ein Luxus? Die Soziale Arbeit ist gefordert
Fachtagung der *IKAS* und *BKSE*
Anmeldung bis 18. Mai
www.refbejuso.ch/agenda

16. Juni, **Flüchtlingstag**

17. Juni, **Flüchtlingssonntag**

Samstag, 16. Juni, 10.30 - 11.00 h
vor der Heiliggeistkirche beim Bahnhof Bern

Cercle de silence

Solidarität mit abgewiesenen Asylsuchenden unter dem Nothilferegime, anschliessend Besinnung in der Kirche

Hujambo Afrika – Chöre bauen Gemeinde

Ein Chor aus Tansania zu Gast in der Schweiz, siehe Seite 12

Konzerte

Dienstag, 19. Juni, 20.00 h
Französische Kirche Bern
zusammen mit lokalen Chören

Mittwoch, 20. Juni, 20.00 h

Reformierte Kirche Spiez
mit Vorstellung der Arbeit der *Moravian Church Tansania*

Mahnwachen für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina

Jeden zweiten Freitag im Monat, jeweils 12.30 - 13.15 h, Bahnhofplatz Bern vor der Heiliggeistkirche, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. August, 14. September, 12. Oktober, 9. November, 14. Dezember

ab August 2012

Samstag, 25. August

Bildungszentrum *WWF*, Bollwerk 35, Bern
sowie Samstag, 8. September
aki, Hirschengraben 86, Zürich
jeweils 13.30 - 16.30 h
Menschenrechtsbeobachtung in Guatemala, Südmexiko, Honduras, Kolumbien und Palästina/Israel

Peace Watch Switzerland und *Peace Brigades International*
www.peacewatch.ch
www.peacebrigades.ch

3. - 15. September

Den Mauern trotzen

HEKS-Studienreise nach Palästina/Israel, siehe Seite 12

Mittwoch, 12. September
Kipferhaus, Hinterkappelen
Jahrestreffen Netzwerk Joint-Future, siehe Seite 13

Samstag, 20. Oktober
Kirchde.haus Johannes Bern
OEME-Herbsttagung
siehe Seite 12

1. November - 1. Dezember
Kornhausforum Bern
Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948
Ausstellung und Veranstaltungen

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise: 21.9.2012
Fachstelle Migration, *vice-versa*
Speichergasse 29, 3011 Bern
Tel. 031 313 10 10, Fax 031 313 10 12, *vice-versa*@refbejuso.ch



Die Euro-2012-Ikone von Vasył Stefurak

Die Kirchen und die Euro 2012

Die Kirchen bereiten sich auf die Fussball-Europameisterschaft 2012 vor: Vertreter der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche und der Ukrainischen Orthodoxen Kirche – Kiewer Patriarchat haben am 8. Oktober 2011 eine besondere Ikone geweiht: Darauf sind die Gottesmutter und das Jesuskind oberhalb eines Fussballfeldes mit den nationalen Symbolen der Gastländer der *Euro 2012*, der Ukraine und Polen, zu sehen.

Aus der Zeitschrift «Religion & Gesellschaft in Ost und West» 2/12, www.g2w.eu, Bild: Wikimedia Commons

P.P.
CH-3011 Bern

La cible ou la vie?

Réflexions sur la dynamique Terre Nouvelle dans l'arrondissement du Jura

Donner vie

Donner vie aux projets, campagnes, thèmes et actions de *DM-échange et mission*, *l'EPER* et *Pain pour le prochain*. Tel est le pari de l'animation Terre Nouvelle. Donner ou redonner vie à la motivation des responsables et groupes Terre Nouvelle paroissiaux. Donner vie à l'espérance des bénéficiaires, dont les récits de vie dévoilent une volonté de s'en sortir qui impressionne et fait envie.

Donner vie, un travail passionnant, créatif et exigeant, à l'écoute des autres ici et au loin. Une responsabilité qui pousse à la remise en question, la lecture critique des événements, des prises de position, des changements d'habitudes et de regard. Autant de déplacements qui donnent vie à de nouveaux chemins d'espérance.

Etre en vie

Impossible de relever pareil défi sans puiser à la source de vie, croire en la vie, et espérer par dessus tout que la vie finit par s'imposer comme chemin pour dépasser, pardonner, reconstruire et avancer.

Faire envie

Sur un «marché» toujours plus concurrentiel, les œuvres d'entraide protestantes doivent régater pour rester dans la course. Le public des Eglises n'hésite plus à accorder son soutien à d'autres organisations plus «in» à leurs yeux. Faire envie devient essentiel, tout en restant crédibles et sans tomber dans les pièges du tout émotionnel ou des discours lissés et convenus.

Envie de donner

Les cibles missionnaires ont transformé le partage et l'offrande volontaire en ligne budgétaire difficile à atteindre pour les paroisses. Pour que la mission de l'Eglise ne se résume pas à «la cible», il est urgent de redéfinir les fondements de l'engagement missionnaire de l'Eglise au 21e siècle. C'est une question de survie.

Anne-Christine Horton

Animatrice Terre Nouvelle, Arrondissement du Jura, jusqu'en juin 2012



«Point final» se veut une tribune dans laquelle les auteures et auteurs expriment librement leur point de vue.